**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann
**Band:** 4 (1791)
**Heft:** 26

**Artikel:** Von der Höflichkeit : und was man Wohlstand nennt
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-820247

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 2ten Brachm. 1791.
Nro. 26.

## Von der Höflichkeit, und was man Wohlstand nennt.

Höflichkeit ist eine der wichtigsten Pflichten des Menschen in der Gesellschaft, und gehört eben so vorzüglich auch zur Lebensklugheit.

Man kann tugendhaft seyn, ohne höflich zu seyn; aber liebenswürdig wird man sich ohne Höflichkeit gewiß nicht machen.

Ja man setzt sich oft, indem man aus Mangel an Höflichkeit selbst die Tugend verächtlich und verhaßt macht, den grösten Demüthigungen aus.

Unhöflichkeit misfällt allgemein, und verräth einen unbesonnenen Menschen, der nur mit sich selbst beschäftigt ist, und auf nichts sein Augenmerk richtet, als auf sich selbst.

Grobheit beleidigt — oft bis zur Unverzeihlichkeit, und beweiset immer, daß der Mensch, es zur Gewohnheit gebracht hat, sich zu vernachläßigen, oder stets in übler Gesellschaft ist.

Ein rohes, pöbelhaftes Betragen empört, und setzt alle Fehltritte, alle Fehler einer schlechten Erziehung, und oft auch einer schlechten Aufführung in das helleste Licht.

Viele Fehler, viele Schwachheiten und Blösen des Menschen werden minder sichtbar, wenn er durch Höflichkeit sich angenehm zu machen weis; aber nichts fehlt ihm,

als auch noch grob zu seyn, um alles auf einmal aufzudecken, und sich bey Jedermann verhaßt zu machen.

Sey daher jederzeit und mit allen Menschen artig, und du wirst zu jeder Zeit, und von allen Menschen geschätzt werden.

Wenn du das Interesse der Menschen beleidigest; wenn du durch Verdienst und Glück ihren Neid gegen dich rege machest; wenn du ihren Stolz gegen dich erbitterst, so wirst du sie durch ein artiges Betragen, durch einnehmende Höflichkeit wieder besänftigen — wenigstens für den Zeitpunkt, da du mit ihnen zu thun hast; denn Höflichkeit kützelt ihre Eigenliebe, schmeichelt ihrer Eitelkeit, und diese vermag über ihr Herz alles, und heißt die andern Leidenschaften schweigen.

Sey höflich aus Rücksicht auf Menschenwerth, aus Achtung für deines Gleichen, aus Menschlichkeit, aus Liebe; weil die Gesetze der Gesellschaft gebildeter Menschen, weil die Religion es fodert.

Glaube nicht, daß du nur gegen die Großen, gegen Höhere und Reiche höflich zu seyn schuldig bist; sey es gegen alle Menschen ohne Ausnahme, oder wenn du diesen Irrthum nicht ablegest, wirst du es auch bald gegen die nicht mehr seyn, denen du dich wirklich höflich bezeugen zu müßen glaubest.

Wahre Höflichkeit muß ihren Grund in deinem Herzen, in dem Sanften deines Karakters haben, in der Annehmlichkeit deiner Seele; sie muß sich auf Wahrheit, Tugend und die Achtung stützen, die du jedem Menschenstande schuldig bist.

Wer

Wer sich dir immer nähert, der sey mit deinem Betragen gegen ihn zufrieden, er finde immer eine heitere, offne Stirne bey dir, einen sanften Blick, freye, ungekünstelte Gesichtszüge, Mine und Ton anständig.

Mache dirs zum unverbrüchlichen Gesetze, mehr zu hören als zu reden; durch eine wohlwollende Mine dem Schüchternen, der entweder noch wenig in der Welt war, oder nicht fest genug ist, Muth zu machen. Aeußere gegen einen guten Menschen, wer er auch sonst immer seyn mag, alle Zeichen deiner Achtung; zeige, daß du seinen Werth zu schätzen weißt. Sich in dem Frechen alles, was du nicht seyn sollst, doch ohne ihn durch eine Aeußerung von Verachtung zu beleidigen oder zu demüthigen.

Erscheinest du vor deinen Obern, vor Großen, mach keine grämliche Miene; sicheres Selbstbewußtseyn und Ruhe herrsche in deinen Gesichtszügen; aber dein Blick sey auch zugleich ernst und ehrfurchtsvoll.

Mit deines Gleichen bediene dich einer sanften und bescheidnen Munterkeit; sey gut, zuvorkommend und dienstfertig.

Eine rohe Familiarität mit Freunden kann nur unter dem Pöbel erträglich seyn, den seine schlechte Erziehung dafür entschuldiget.

Vermeide das Ansehen und den Ton des alles Entscheidenden, des Unterrichters und des Tadlers; nichts empört mehr, als ein Mensch, der sich keck zum Reformator aufwirft, ein Mensch, bey dem alle andere Unrecht haben.

Dein Blick muß nicht zerstreut seyn, wenn man mit dir redet; scheine mit nichts anderm beschäftiget zu seyn,

als mit dem, der mit dir redet, und auf nichts anders aufmerksam zu seyn, als auf das, was er sagt.

Uebertrage, entschuldige in andern das Uebermaß ihrer Lebhaftigkeit, ihre Hitze, ihren Ungestümm, ihre Inkonsequenz; aber sey für dich selbst immer besorgt, daß du für Niemanden ein Gegenstand der Nachsicht werdest.

Vermeide den süffisanten, entscheidenden Ton; unter jungen Schwätzern, Leuten ohne Verstand und Erfahrung heißt er der gute Ton, und folglich ist es schon gewiß der schlimme Ton — die Sprache der Thorheit und des Unverstandes.

Merke, wenn du redest, und man dir nachläßig zuhört, deine Ideen bestreitet, deine Gedanken verwirft, daß du nicht von deinem Systeme abgehest, wenn du Recht hast; sondern gieb dem Gegenstande der Unterhaltung eine geschickte Wendung, leite ihn auf etwas anders, beuge, und richte ihn nach dem Geschmacke derer zu, mit denen du redest: — wenn du aber dies nicht kannst, oder nicht willst, schweige lieber gar.

Es ist selten nothwendig, daß man rede; aber es ist immer nothwendig, Niemanden zu beleidigen.

Hüte dich vor Rechthabercy; es ist ein Fehler, in den Leute von großem Verdienste, von Verstand, und dem beßten Herzen verfallen; aber es ist immer eine Kleinheit der Seele, die zu sehr von Anhänglichkeit an seine eignen Begriffe, und von Selbstliebe zeugt.

Wenn man dir sagt, du hast Unrecht, so vermuthe wenigstens, daß man doch einigen Grund haben könne, dies zu sagen.

In Rücksicht der Höflichkeit gegen deine Untergebenen und Leute, die unter deinem Stande sind, laß dir folgende Grundsätze empfohlen seyn:

Was du auch immer in der Welt für eine Rolle spielen wirst, so groß dein Glück ist, so vergiß doch nie, daß du Mensch bist.

Deine Schätze, wenn dich das Glück damit beschenkt hat, sollen deine Sitten, deinen Karakter nicht verändern; weder dein Gefühl, noch die Delikatesse deiner Seele verderben.

Denke immer, das Macht und Ansehen in deinen Händen, wenn du andere damit drückest, zu einer überwiegenden Last werden, die dich selbst mit zu Boden reißen wird; — daß deine Schätze ein Unterpfand sind, wofür du Gott Rechenschaft zu geben schuldig bist, und fur dich immer der Gegenstand der Furcht bleiben müssen, nicht aber die Quelle deines Stolzes und des Uebermuthes werden sollen.

Behandle also deine Untergebnen mit sanfter Güte; aber lasse dich nie ganz bis zu ihnen herab; Herablassung bis zur Familiarität ist ein grober Fehler; erhebe sie vielmehr auf einen Grad, daß sie dir fast zu nächst stehen. Ich will sagen: Bemühe dich sie so zu bilden, so ihren Sinn zu veredeln, daß sie an Achtung und Menschenwerth dir fast gleich sind.

Fodere nie von ihnen, was nicht möglich, nicht leicht ist.

Wenn du ihnen etwas befiehlst, so laß sie nie fühlen, daß die Vollziehung deiner Befehle Pflicht für sie ist; sie sollen nur das Vergnügen allein kosten, einem liebenswür-

digen Menschen, der immer zu bitten scheint, wenn er befiehlt, durch ihre Talente, ihre Geschicklichkeit zu dienen.

Verlasse den menschenfeindlichen Irrthum, daß Menschen, zum Dienen gebohren, nicht fühlen; daß ihr Stand ihnen zur Gewohnheit geworden, die sie gegen allen Eindruck verhärtet; glaube vielmehr, daß, so mäßig ein Mensch unter allen denen ist, die deinen Befehlen unterworfen sind; so sehr er sich in sein Schicksal fügt, und in die Schickungen der Vorsicht giebt; so groß seine Erkenntiichkeit für die Wohlthaten ist, die du ihm erzeigst, so groß die Verehrung für deine Verdienste — auch dann noch wird er in seiner Abhängigkeit eine Demüthigung finden.

Mit seinen Untergebenen wie der Despot mit seinen Sklaven leben; nur durch halbverständliche Winke mit ihnen reden, durch Blicke; sie nie ansehen, als nur durch einen Furienblick sie in Furcht und Angst zu setzen; ihrer Schüchternheit immer einen kalten, rauhen Barbar, und ihrer menschlichen Eigenliebe den harten Gebieter entgegen stellen; alles was man möglich verlangen kann, sich leicht in Kopf setzen, und von ihnen als Kleinigkeit begehren; in Befehlen, die man ihnen giebt, weder eine Vorstellung, noch Entschuldigung annehmen; in allem nur seine Laune und seinen Eigenwillen zu Rath ziehen, nie ihre Talente und ihre Kräfte; oft mit dem demüthigenden Tone einer empörenden Oberherrschaft das bittere Lächeln der Verachtung verbinden; manchmal die Gesundheit, das Leben eines Menschen in Gefahr, blos zur Befriedigung einer Phantasie, setzen — — ja, soll ich es sagen? — oft weniger Schonung preis geben, als man ein Pferd oder einen Hund preis giebt — — dieß

ist das Betragen eines rauhen, ganz verderbten Menschen, der entweder selbst einst in solcher Knechtschaft seufzete, und sich nun dafür rächen will; oder eines Menschen, der nie sein Herz studiert, nie sein Selbst kennen gelernt hat.

Möchten doch die, die über andere zu gebietrn haben, wenigstens dem Gesetze der Natur folgen, sich erinnern, daß diese auch Menschen, und folglich wir alle Brüder sind!

---

## Der sterbende Patriot.

Todtengräber, schaufle mir ein Grab!
Immer tiefer
Sinkt mein liebes Vaterland herab.
Todtengräber, schaufle mir ein Grab!

In den alten Eichenwäldern stand
Einst die Größe,
Kämpfte muthig da mit Heldenhand.
Schrecklich warst du, altes Schweizerland.

Graue Weisheit saß mit ernstem Blick
Im Gerichte,
Wachte für des Landes Ruh und Glück;
List und Bosheit wich beschämt zurück.

Aber nun, — wie schrumpft die Rießin ein!
Buben wandeln
In dem ehrfurchtsvollen Schattenhain,
Und das graue Heldenland wird klein.

Auslandsliebe, Weiberweichlichkeit,
Hauptentblößung
Vor den Modegötzen unsrer Zeit
Hat dich, armes Vaterland, entweiht!